©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Isabella Bird bereist die Rocky Mountains

oder warum ein Abenteuerurlaub so manche Krankheit heilt

Anne HASS

Zusammenfassung

Mit dem folgende Artikel soll danach gefragt werden, wie es möglich ist, dass ein Abenteuerurlaub, der mit Gefahren, Unbequemlichkeiten und Unsicherheiten verbunden ist, eine für den modernen Menschen zumindest zeitweise Linderung psychischer Leiden bewirken kann. Es soll gezeigt werden, dass dieser Effekt gerade dann eintreten kann, wenn von der sinnlichen Erscheinung der Natur abstrahiert und Natur zu einem Medium der Selbsterfahrung wird.

Einleitung

Ohne feste Begleitung trat Isabella Bird im Jahre 1872 eine Reise ins Ungewisse an, die sie nach Hawaii und in die Bergwelt der Rocky Mountains führte. Damit durchbrach sie die engen Grenzen, die die viktorianische Gesellschaft einer bereits alternden – Frau Bird war 42 Jahre alt –, unverheirateten und kränkelnden Pfarrerstochter setzte. Denn schließlich wurde von ihr erwartet, dass sie sich mit einem würdigen Leben in Selbstbescheidung und Zurückgezogenheit im heimischen Edinburgh begnügt und ihre körperlichen und psychischen Leiden bestenfalls durch eine Kreuzfahrt oder einen Aufenthalt am Meer zu lindern versucht.[1] Frau Birds Reise erwies sich, gerade was die Gesundheit betraf, als Erfolg.[2] Körperliche Beschwerden verschwanden ebenso wie depressive Verstimmungen und Schlaf- und Ruhelosigkeit. Sie verwandelte sich in eine lebensfrohe, exzentrische Persönlichkeit, die keine körperlichen Strapazen davon abhalten konnten, etwa allein auf ihrem Pony in die bis dahin noch entlegenen Winkel der Rocky Mountains vorzudringen. Aus den Briefen, die sie fast täglich an ihre Schwester schrieb, geht hervor, dass ihre Reise all das bot, was heute zu einem gelungenen Abenteuerurlaub dazugehört: das Testen der eigenen physischen Grenzen, das Meistern gefährlicher und nahezu lebensbedrohlicher Situationen und nicht zuletzt das Erleben schöner und erhabener Natur. So schreibt sie im September 1873 beispielsweise:

„Ein enges Seitentälchen mit hellgrünem Gras, auf dem die Büsche des Zwerglacksumachs wie Geranienbeete wirken, neigt sich so sehr nach Westen, als wolle es uns zu dem Fluß führen, den wir suchen. Für den Long's Peak, den Mont Blanc von Nordcolorado, mit seinen geborstenen, zinnengekrönten, einsamen, unheimlichen, imposanten, in zwei Spitzen auslaufenden Gipfeln, scheint all diese Schönheit jedoch nur den Rahmen abzugeben. Zu diesem Ausblick muß nichts mehr hinzugefügt werden." (BIRD 1991, 51-52)

Der folgende Text geht der Frage nach, wie es möglich war, dass Isabella Bird ihre strapaziöse, gefahrenreiche und unbequeme Reise nicht als Tortur, sondern als das Gegenteil dessen erfuhr.[3] Es interessiert mich dabei insbesondere, ob und inwiefern Naturerleben ein die Befindlichkeit steigerndes Potential enthält. Dass der Aufenthalt in der Natur gerade bei psychischen Leiden heilsam wirkt, wird, wie BEGEMANN (1987) und CORBIN (1994) zeigen, besonders in bürgerlichen Kreisen bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts angenommen. Diese Autoren weisen auch darauf hin, dass die Natur ihr persönlichkeitsstabilisierendes Potential paradoxerweise dann entfaltet, wenn sie als positv bewertete Gegenwelt zur (städtischen) Zivilisation angesehen wird und wenn sie zu einem gewissen Grad Angst einflößend wirkt.[4]

Die These, die ich hier vertrete, lautet, dass Natur, insbesondere im Rahmen ihrer Erfahrung als erhabene Natur, eine positive Selbsterfahrung ermöglicht, die mit den Idealen aufgeklärter Subjektivität kompatibel ist – auch und gerade wenn diese Erfahrung in der „Gegenwelt" zur Zivilisation stattfindet.

[1] Zur Entdeckung der Küste als Erholungsort siehe CORBIN 1994, 83 ff.

[2] Die Erlebnisse ihrer ersten Reise ebenso wie die späterer Reisen veröffentlichte Bird später, was ihr nicht zuletzt die Wertschätzung der Queen einbrachte (siehe DÖRFLE 1991, 187).

[3] Die Reise sollte nicht ihre letzte sein. Bis kurz vor ihrem Tod 1903 folgten noch andere Reisen unter anderem in den Iran, nach Kurdistan, Tibet, Korea, Japan und Marokko.

[4] Vergleiche CORBIN 1994, 88 f. Einen systematischen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen insbesondere die Psyche betreffender Erkrankungen und dem regressiven Charakter der modernen Zivilisation stellt dann FREUD unter anderem in seinem Aufsatz „Das Unbehagen in der Kultur" 1930 her.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Es soll aber gleichzeitig gezeigt werden, dass der Abenteuerurlaub im Sinne Foucaults als eine „Technologie des Selbst“ (FOUCAULT 1993) verstanden werden muss. Und zwar in dem Sinn, dass sich das Subjekt mit der wilden Natur ein Medium für die Selbstschätzung und Selbsterhöhung schafft. Denn nicht die Natur wird als erhaben erfahren, sondern das Subjekt selbst erfährt sich, so die zweite These, angesichts der wilden Natur als erhaben.

Um diese Thesen zu belegen, muss zunächst sichergestellt werden, dass nicht die Natur Ursache der Erfahrung der Erhabenheit ist, sondern das Subjekt selbst. Dazu gehe ich kurz auf die Bedeutungsverschiebung ein, die die wilde Natur bis zur Aufklärung[5)] erfahren hat. Danach zeige ich, dass mit der Aufklärung nicht nur eine Distanzierung von der äußeren Natur, sondern auch von der inneren Natur des Menschen stattgefunden hat. Dass diese Distanzierungen zu Gefühlen der Entfremdung führten, wird angedeutet. Abschließend lege ich an der Analyse des Erhabenheitsgefühls dar, dass Entfremdungserfahrungen gerade in der Selbsterfahrung als Vernunftwesen am Medium der Natur aufgehoben werden können.

Bedeutungswandel wilder Natur

Als sich die monotheistischen Religionen durchsetzten, wurde der religiöse Sinn von der beobachtbaren Natur getrennt. Handlungsregeln traten an die Stelle des Befolgens der Regeln der Natur (siehe EISEL 1987, 25.)[6)] Indem das Göttliche als etwas Transzendentes und Geistiges gedeutet wurde, wurde das Heilige vom archaischen Wilden getrennt. Diese Trennung kam im Bilderverbot, das mit dem Alten Testament festgeschrieben wurde, zum Ausdruck.[7)] Mit dem Bilderverbot galt, dass „Regeln und Fingerzeige nicht mehr in der Natur gesucht werden sollen, sondern nun in den Prinzipien des reinen Geistes liegen“ (ebd., 25, Umstellung im Zitat). Diese Prinzipien verfestigten sich später zur Institution der Kirche Jesu (siehe ebd., 25). Der Sinn, der zuvor in der Natur gesteckt hatte, steckte von da an in Gott und er wurde durch die Kirche verwaltet (siehe ebd., 26). Indem sich mit dem Christentum die Entgöttlichung der Welt durchsetzte, entstanden zwei Deutungsmöglichkeiten der Natur: Zum einen konnte die Wildnis – und damit war das Gebiet außerhalb der menschlichen Einhegungen gemeint – zum Ort des Schreckens, zur bösen Gegenwelt werden. In dieser Gegenwelt blieb, nachdem das Göttliche rein Geistiges geworden war, das Unheilvolle und Dämonische zurück. Die wilde Natur – Meere, Gebirge und Wälder – wurde als Ausdruck „eines in oder hinter ihr verborgenen Anderen“ (BEGEMANN 1987, 69) gelesen. Auf dieses verborgene Andere der Natur richtete sich die Naturfurcht. Gleichzeitig wurde die eingehegte Natur als entgöttlichte Natur in ihrer Äußerlichkeit wahrgenommen und als Ressource angesehen.[8)] Diese nützliche, gezähmte und kultivierte Natur galt als schön, und sie versinnbildlichte Gottes harmonische Schöpfung. Die wilde, nutzlose Natur wurde dahingegen als hässlich und chaotisch beurteilt.[9)]

Da man nicht mehr wie in den archaischen Riten durch die Natur in Verbindung zu Gott treten konnte, musste diese Verbindung auf eine andere Weise hergestellt werden. Zum einen fungierte nun die Kirche als Vermittlerin des durch Gott gegebenen Sinns. Zum anderen wurde das Gebet und damit die kontemplative Versenkung in die Innerlichkeit zum Medium der Teilhabe am Göttlichen. Denn das Göttliche wurde von Außen in die Seele des Individuums hingetragen und konnte nur dort vernommen werden. Teilhabe am Göttlichen und Selbsterkenntnis wurden zu einer Sache der individuellen Seele; Sinn wurde in der Vereinzelung und in der Abkehr von der Außenwelt im Gebet erfahren. Der Sinn musste aber anders als zuvor durch den Einzelnen in einem Leben in Demut verwirklicht werden.[10)]

Positivierung der wilden Natur

Zum Beginn des 18. Jahrhunderts wandelte sich die Beurteilung der wilden Natur entscheidend. Berge, die zuvor noch durchgehend als hässlich und unnütz angesehen wurden, konnten zu „temples of Nature built by the Almighty’ [und] natural cathedrals“ (NICOLSON 1959, 3 in GROH u. GROH 1991, 93) werden.[11)] Die erste wesentliche Voraussetzung für diese Umwertung war, ganz allgemein, die Aufwertung der Natur, die parallel zur Aufwertung des Individuums in der Renaissance stattfand. Die zweite Voraussetzung wurde dann in der Neuzeit mit der Entwicklung eines spiritualistischen Raumbegriffs geschaffen.[12)] Dieser Raumbegriff ermöglichte die Formulierung

5) Als Aufklärung ist hier im weitesten Sinne die historische Epoche gemeint sein.

6) Die antike Theorie als Form des Sinnerlebens wurde hier übersprungen.

7) Vergleiche EISEL 1987. Siehe dazu auch RITTER 1963; EISEL 2001.

8) Eisel weist darauf hin, dass deshalb im Christentum bereits die Voraussetzungen für die Aufklärung geschaffen wurden. Siehe EISEL 1987, 26.

9) Siehe GROH u. GROH 1991.

10) Zum christlichen Ideal der Lebensführung siehe unter anderem MARTIN 1993; EISEL 2001.

11) Die Gründe für diesen Wandel können hier nur angedeutet werden. Bei der Darstellung folge ich weitestgehend GROH u. GROH 1991.

12) Dieser Raumbegriff wurde von More, einem der Cambridger Platonisten, als Reaktion auf Descartes’ materialistischen Raumbegriff entwickelt.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

einer Ästhetik des Unendlichen (siehe GROH u. GROH 1991), die sich im Rahmen einer volotaristischen Gottesidee und der Aufwertung der Natur ergab. Der volotaristischen Idee gemäß ist Gott allmächtig und allgegenwärtig, sein Wille ist für den Menschen aber nicht erkennbar, so dass die Vorstellung einer auf den Menschen hin geordneten Schöpfung, in deren Mittelpunkt die Erde steht, gegenstandslos wurde. „[A]ls Reaktion auf die die Einbildungskraft übersteigende übersinnliche Vorstellung der Unendlichkeit von Raum und Zeit“ (ebd., 124) artikulierte sich ein Gefühl der negativen Lust. Folgt man Groh und Groh, dann ist „[d]as Übersinnliche mit der Allgegenwart des Göttlichen identifiziert, [...] der Sache nach seit jeher das Erhabene“ (ebd., 124, Umstellung im Zitat). Es „fordert durch seine metaphysische Größe den Geist des Menschen heraus, indem es ihn zugleich überwältigt und erhebt“ (ebd., 124, Umstellung im Zitat).[13] Dieses erhabene Gefühl wurde durch More um die Mitte des 17. Jahrhunderts artikuliert. More war es auch, der eine Übertragung der am Übersinnlichen gemachten Erfahrung des Erhabenen auf Gegenstände der äußeren, wilden Natur vornahm. Durch ihn wurde „der Anblick großartiger Naturgegenstände mit dem Gedanken einer metaphysisch begriffenen Unendlichkeit“ (ebd., 124) verbunden. Die Übermittlung des Erhabenen von Gott über die Natur zur Seele des Menschen und ihr Transfer zurück wiesen dann Dennis, Shaftesbury und Addison als konstitutiv für die ästhetische Erfahrung des Naturerhabenen aus. Bei diesen Autoren kam dann der subjektive Anteil an der Transzendierung der Erfahrung stärker zum Vorschein.

Eine zweite Möglichkeit, die Wildnis positiv zu deuten, entstand im Rahmen der Physikotheologie, die ebenfalls auf den Ausführungen der Cambridger Platonisten aufbaute. Vertreter dieser Bewegung versuchten zum einen die Erkenntnisse der Naturphilosophie mit dem Begriff des allmächtigen und allgegenwärtigen Schöpfers in Einklang zu bringen und zum anderen die sinnliche Erfahrung aufzuwerten. Sie wandten sich der Natur zu, um aus der Zweckmäßigkeit ihrer Organisation, ihrer Nützlichkeit für den Menschen, ihrer Schönheit und Unendlichkeit theologisch auf die Existenz und die Prädikate des Schöpfers zu schließen. Auch die Gebirge und Wüsten und die angsteinflößenden Naturereignisse wie Gewitter und Erdbeben wurden nun in die Argumentation einbezogen. Indem man die Zweckmäßigkeit auch dieser erwies, bewies man dann (zirkulär) die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes. Ausgehend von diesen theologischen Naturphilosophien konnte die Natur entweder als unendliche erhabene oder als vollkommen geordnete, erhaben-schöne gedeutet werden (siehe KIRCHHOFF und TREPL 2009, 45).

Bezüglich des Naturerlebens kann für die darauf folgenden Jahrzehnte beobachtet werden, dass das Gefühl gegenüber den intellektuellen Anteilen der Naturerfahrung zunahm. Schon vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konnte das Gefühl angesichts der Natur artikuliert werden, ohne dass es explizit in den Zusammenhang eines Gottesbeweises gestellt werden musste. Zeitgleich nahm das Hinausgehen in die Natur die Bedeutung des Heraustretens aus „den zivilisatorisch formierten, seien es höfischen, seien es bürgerlich-städtischen Lebensbedingungen der Gegenwart“ (BEGEMANN 1987, 106) an. Denn während nun keine „metaphysische Gefahr“ mehr drohte, wurde ein Unbehagen in der Zivilisation gegenwärtig. Beispielsweise wurde die Verschmutzung der Luft wahrgenommen und die sozialen Zwänge, die in der Zivilisation herrschten, drangen ins Bewusstsein. Man begann daher, die Natur zur „Gegenwelt“ – einem Ort der Freiheit von der entfremdenden Zivilisation – zu stilisieren. Wenn sich mit dem Aufenthalt in der Natur Selbstachtung einstellen soll, dann kann die Natur nicht einfach nur entlastend wirken, denn aus einer Entlastung folgt nicht notwendig eine Aufwertung des Selbst. Das heißt, auch als Gegenwelt muss Natur in ihrer Beurteilung Qualitäten enthalten, die das Gefühl der Selbstschätzung ermöglichen. Gleichzeitig muss der Urteilende das Ideal autonomer und vernünftiger Subjektivität verinnerlicht haben, damit sich mit dem Gefühl nicht Aufgehobenheit in Gott, sondern Selbstachtung einstellen kann.[14]

Naturfurcht in der Aufklärung

Mit der Aufklärung wurden Vorstellungen vom Wirken von Dämonen und ähnlichen übersinnlichen Wesen in der Natur als Aberglaube denunziert. Auch die Vorstellung, Naturereignisse könnten als Strafen eines in erster Linie allmächtigen Gottes auf das eigene Handeln bezogen sein, erwies sich aufgrund der physikotheologischen Argumentation als haltlos. Das sich mit der Aufklärung[15] durchsetzende rationale Naturverständnis entband den Menschen

[13] Darauf, wie diese Selbsterhebung möglich ist, wird unten eingegangen.

[14] Bird beispielsweise begegnet in den Rockies einem bekannten Desperado. Sie schätzte seine Gegenwart sehr, weil er sich im nüchternen Zustand durchaus zivilisationskonform verhielt. Er zitierte und verfasste Gedichte, benahm sich ihr gegenüber sehr ritterlich und war von äußerster körperlicher Kraft und Geschicklichkeit. Zu einer Verbindung zwischen beiden kam es aber nicht, weil Bird seine Verfallenheit an den Alkohol, mithin seine mangelnde Selbstbeherrschung nicht tolerieren konnte. „Ich drängte ‚Jim‘ noch ein letztes Mal sein Leben zu ändern und den Whisky aufzugeben, aber er meinte es sei zu spät dazu. Als ich ihn ansah fühlte ich mit ihm so großes Mitleid, wie ich es noch nie mit einem Menschen gefühlt hatte“ (BIRD 1992, 185).

[15] Gemeint sind hier alle diejenigen, die gegen die überkommen Natur- und Gottesvorstellungen ankämpfen. Dass innerhalb der Aufklärung auch gegenaufklärerische Positionen entstehen, soll an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Siehe dazu unter anderem EISEL (1982).

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

nun zwar vom Aberglauben, es erwuchsen aus ihm aber auch neue Quellen der Naturfurcht.

Denn „auch das ‚natürlich' erklärte Gewitter, bei dem man kein göttliches Strafgericht mehr erwarten muss, ist und bleibt eine objektive Gefahr. Gewitterfurcht ist jetzt zwar erstmals nur noch Furcht vor dem Gewitter, bleibt aber als solche bestehen, solange man sich nicht wirkungsvoll vor der Gefahr schützen kann" (BEGEMANN 1987, 88).

Weil die Gefahr, die von der Natur ausging, nicht mehr auf die eigene Person bezogen werden musste, war es anders als zuvor legitim und gefordert, sich von den affektiven Besetzungen der Objekte und von Regungen der inneren Natur – wie beispielsweise der Angst um das eigene Leben – zu distanzieren und vernünftige Vorkehrungen zum Schutz seines Lebens zu treffen.[16] Das heißt, die technische Beherrschbarkeit der Natur und die Fähigkeit, sich von der eigenen inneren Natur zu distanzieren, bilden die Erfahrungsgrundlage auf der das aufgeklärte Subjekt der Natur und sich begegnet.

Die Erfahrung erhabener Natur

Dass und wie Natur unter den genannten Bedingungen nur als Medium erhabener Gefühle fungieren kann, wird deutlich, wenn man den Ausführungen der Theoretiker des Erhabenen folgt. Fast ausnahmslos wird davon ausgegangen, dass der mit Angst und Unbehagen gemischte Genuss erhabener Natur sich nur einstellen kann, wenn das Subjekt nicht von Furcht ergriffen ist. „Wer sich fürchtet", so Kant, „kann über das Erhabene in der Natur gar nicht urteilen [...]" (KANT, Kritik der Urteilskraft, B 103). Und nach Schiller „muß [d]as Erhabene Objekt also zwar furchtbar seyn, aber wirkliche Furcht darf es nicht erregen" (SCHILLER „Vom Erhabenen" in BEGEMANN 1987, 127). Das heißt, das Subjekt muss sich in Sicherheit wähnen, damit sich das Gefühl der Erhabenheit einstellen kann. Furchtlosigkeit vor der unkultivierten Natur ist aber nur möglich, wenn ihrer Beurteilung keine angstbeladenen, übernatürlichen Deutungen zugrunde liegen. Natur muss ein beherrschbarer, vom Subjekt getrennter Gegenstand sein und der Grund für die Ambivalenz des Genusses darf nicht in wahrer Furcht um das eigene Leben bestehen. Wie erklärt sich dann die Beimischung von Angst und Unbehagen? Folgt man Begemann, dann lebt in der Erfahrung erhabener Natur der, wenn auch domestizierte, kosmische Schrecken fort. Möglich wurde dieses, weil die mit der kopernikanischen Wende eintretende Raumerfahrung, der Schauder vor der Unendlichkeit des Universums, sich nicht nur dort einstellte, „wo sich der Blick auf den Himmel selbst richtete, sondern auch angesichts anderer unermesslicher oder gigantischer Gegenstände, insbesondere im Gebirge" (BEGEMANN 1987, 118). Das heißt, die Idee der räumlichen aber auch der zeitlichen Unendlichkeit, die im Erhabenen inbegriffen sind, wird, nachdem die Übertragung des kosmischen Schwindels auf die Gegenstände der Natur in der Literatur und Philosophie stattgefunden hatte, „ebenso vom Anblick der gewaltigen Masse der Felsen, der unauslotbaren Abgründe und der in den Wolken sich verlierenden Höhe erweckt" (ebd., 119) – von Gegenständen also, die gar nicht unendlich oder ewig sind. Das Gefühl der Furcht, sei es vor den unermesslichen Kräften (dynamisch Erhabenes) oder der räumlichen und zeitlichen Unendlichkeit (mathematisch Erhabenes), entsteht demnach sofern sich das Subjekt die Unterwerfung unter die Naturgegenstände *vorstellt.*[17] Die Komponente der Lust in der Erfahrung erhabener Natur ergibt sich dann ausgehend von der durchaus wirklichen, aber eben nur imaginierten Erfahrung der Unterlegenheit der sinnlichen Vermögen gegenüber dem Naturgegenstand. Folgt man weiter Kant, dann sind aber nicht etwa die Gegenstände der Natur erhaben zu nennen, da sie doch immer nur im Vergleich zu anderen Gegenständen groß und nicht „schlechthin" oder „über alle Vergleichung groß" (KANT, B 81) sind. Es folgt daraus, „[d]ass das Erhabene also nicht in den Dingen der Natur, sondern allein in unsern Ideen zu suchen sei" (ebd., B 84). Das Gefühl einer ambivalenten Lust tritt dann dadurch ein, „daß angesichts ihrer Größe [der Größe der Naturdinge] die Fähigkeit der synthetisierenden Einbildungskraft – als eines Vermögens der Sinnlichkeit – zur ästhetischen Größenschätzung des Objekts überschritten wird, das heißt das eine Zusammenfassung der [...] Teile des Objekts in einer Anschauung nicht mehr möglich ist" (BEGEMANN 1987, 148).

Das Versagen der Einbildungskraft bewirkt, dass das Subjekt „in sich selbst zurück sinkt, dadurch aber in ein rührendes Wohlgefallen versetzt wird" (KANT, B 88-89). Diesem Wohlgefallen, „das sich in der Bewunderung der *Überlegenheit* der Natur gegenüber der *Sinnlichkeit* herstellt – Kant nennt es ‚negative Lust' – steht die Unverzagtheit des reinen Intellekts gegenüber" (EISEL 1987, 28, Hervorhebungen im Original). Denn die Unangemessenheit der Einbildungskraft bezüglich der Ideen der Vernunft ruft „das Gefühl eines übersinnlichen Vermögens in uns" (KANT, B 85) wach. Dieses Gefühl ist nach Kant lustvoll. Es macht angesichts des Naturgegenstands „die Überlegenheit der Vernunftbestimmung unserer Erkenntnisvermögen über das größte Vermögen der Sinnlichkeit gleichsam anschaulich" (ebd., B 97). Es folgt daraus, dass „das Gefühl des Erhabenen in der Natur also Achtung für unsere eigene Bestim-

[16] Sich beispielsweise mittels eines Blitzableiters vor Gewitter zu schützen musste nicht mehr als Blasphemie gelten.

[17] Zur Unterscheidung des mathematisch und dynamisch Erhabenen siehe KANT, Kritik der Urteilskraft, B 102,103; BEGEMANN, 1987, 120.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

mung ist, die wir einem Objekt der Natur durch eine gewisse Subreption (Verwechslung einer Achtung für das Objekt statt der für die Idee der Menschheit in unserem Subjekt) beweisen“ (ebd., B 97, Umstellung im Zitat).

Das heißt aber, dass die Erfahrung erhabener Natur die Selbstschätzung als Schätzung der eigenen Vernunftbestimmtheit ermöglicht und damit die Selbstachtung steigert, weil unter den Vorzeichen der Aufklärung mit dieser Erfahrung die Überlegenheit der Vernunftbestimmung über die Sinnlichkeit einhergeht. Ein Abenteuerurlaub tut also gut, weil er die Möglichkeit bietete, sich angesichts der Natur als ein die Verhaftung in der Sinnlichkeit übersteigendes Vernuftwesen zu erfahren und zu achten.

Literatur

BEGEMANN, Christian (1987):
Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Athenäum Verlag, Frankfurt a.M.

BIRD, Isabella (1991):
Eine Lady in den Rocky Mountains. Ulstein Taschenbuch. Frankfurt a. M. u. Berlin.

CORBIN, Alain (1994):
Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M.

DÖRFLE, Silvia (Hg.) (1991):
Isabella Bird. Eine Lady in den Rocky Mountains. Ulstein Taschenbuch. Frankfurt a. M. u. Berlin.

EISEL, Ulrich (1982):
Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. In: Soziale Welt 33: 175-168.

EISEL, Ulrich (1987):
Das „Unbehagen in der Kultur“ ist das Unbehagen in der Natur. In: Konkursbuch 18: 22-28.

EISEL, Ulrich (2001):
Angst vor der Landschaft. In: Erdkunde Bd. 55: 159-171.

FOUCAULT, Michel (1993):
Technologien des Selbst. In: MARTIN, Luther H.; GUTMAN, Huck u. HUTTON, Patrick H. (Hg) 1993: Technologien des Selbst. S.Fischer Verlag, Frankfurt a.M.: 24-62.

FREUD, Sigmund (1930) (2004):
Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften (9. Unver. Auflage). Frankfurt a.M.: 29-108.

GROH, Ruth u. GROH, Dieter (1991):
Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.

KANT, Immanuel (1990):
Kritik der Urteilskraft Bd. X. Immanuel Kant Werkausgabe in 12 Bd., Weischedel, Wihelm (Hrsg.); 11. Aufl. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.

KIRCHHOFF, Thomas u. TREPL, Ludwig (2009):
Landschaft, Wildnis, Ökosystem: zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick. In: KIRCHHOFF, Thomas u. TREPL, Ludwig (Hrsg.) 2009: Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als Kulturgeschichtliche Phänomene. Transcript Verlag, Bielefeld: 13-66.

MARTIN, Luther H. (1993):
Selbsttechniken und Selbsterkenntnis in der syrischen Thomastradition. In: MARTIN, Luther H.; GUTMAN, Huck; HUTTON, Patrick H. (Hg) 1993: Technologien des Selbst. S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M.: 63-77.

NICOLSON, Majotie H. (1959):
Mountain Gloom and Mountain Glory. The Development of the Aesthetics of the Infinite, Ithaca.

QUADFLIEG, Helga (2000):
Kleine Fluchten: Isabella Bird und ihre Reisen nach Amerika. In: BETTINGER, Elfi u. EBRECHT, Angelika (Hrsg): Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 2000. Bd. 5. Transgressionen: Grenzgängerinnen des moralischen Geschlechts. Verlag J.B. Metzler: 110-124.

RITTER, Joachim (1963):
Landschaft: zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ders. Subjektivität. Frankfurt a. M.: 141-163.

Anschrift der Verfasserin:

Dipl.-Ing. Anne Hass
Düsseldorfer Str. 76
10719 Berlin
anne_m.hass@web.de

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Spezialbeiträge 2011

Landschaftsökologie.
Grundlagen, Methoden, Anwendungen

ISSN 1863-6446 – ISBN 978-3-931175-94-8
Verkaufspreis 10,– €

Herausgeber und Verlag:
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
Seethalerstraße 6, 83410 Laufen (ANL)
Internet: www.anl.bayern.de
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung
Druck: OH Druck GmbH, Laufen
Stand: Januar 2011
© ANL, alle Rechte vorbehalten
Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Schriftleitung:
Ursula Schuster, ANL
Tel.: 08682/8963-53
Fax: 08682/8963-16
Ursula.Schuster@anl.bayern.de

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Schriftleiterin wieder.

Redaktion für das vorliegende Heft:
Sylvia Haider, Tina Heger und Ursula Schuster.

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Ulrich Ammer, Prof. Dr. Bernhard Gill, Prof. em. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Haber, Prof. Dr. Klaus Hackländer, Prof. Dr. Ulrich Hampicke, Prof. Dr. Dr. h. c. Alois Heißenhuber, Prof. Dr. Kurt Jax, Prof. Dr. Werner Konold, Prof. Dr. Ingo Kowarik, Prof. Dr. Stefan Körner, Prof. Dr. Hans-Walter Louis, Dr. Jörg Müller, Prof. Dr. Konrad Ott, Prof. Dr. Jörg Pfadenhauer, Prof. Dr. Ulrike Pröbstl, Prof. Dr. Werner Rieß, Prof. Dr. Michael Suda, Prof. Dr. Ludwig Trepl.

Erscheinungsweise:
unregelmäßig (ca. 2 Hefte pro Jahr).

Urheber- und Verlagsrecht:
Das Heft und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:
Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen:
siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.
Bestellungen über: bestellung@anl.bayern.de
oder über den Internetshop www.bestellen.bayern.de

Auskünfte über Bestellung und Versand:
Annemarie.Maier@anl.bayern.de

Zusendungen und Mitteilungen:
Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleiterin senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleiterin schicken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 2011

Autor(en)/Author(s): Hass Anne

Artikel/Article: Isabella Bird bereist die Rocky Mountains 31-35